

# Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.  
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

Weihnachten 1976 Ausgabe Nr. 17  
Girokonto 320501 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



Gnadenreiche und gesegnete  
Weihnacht und Glück und Segen  
für ein erfolgreiches Jahr 1977  
Ihr Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e. V.

## Aus dem Vereinsleben

Auch das Jahr 1976 brachte in unserer Dorfgemeinschaft wieder eine Fülle von Aktivitäten der örtlichen Vereine. Teils wurden alte Traditionen gepflegt, teils waren Jubiläen zu feiern. So konnten z. B. der Landfrauenverein sein 20-jähriges, der Kleintierzuchtverein sein 15-jähriges Bestehen in entsprechenden Feierlichkeiten begehen. In beiden Fällen waren viele verdiente Mitglieder und Förderer des entsprechenden Vereins zu ehren und auszuzeichnen. Sowohl dem Landfrauenverein als auch dem Kleintierzuchtverein gilt unsere Anerkennung und unser Dank für die geleistete Arbeit in den zurückliegenden Jahren, die aus unserem Dorfleben nicht mehr herauszudenken ist. Der Heimatverein gratuliert nachträglich auf diesem Weg und wünscht auch für die Zukunft viel Erfolg und weiteren Aufschwung.

Der Heimatverein hatte im August wieder ein Waldfest beim Weinbrünnele, wobei ein neuer, gemauerter und handfester Grill eingeweiht wurde und seine Feuertaufe bestand. Allen, die beim Bau dieses sehr stark benutzten Grills mithalfen, dankt der Heimatverein herzlich. Es bleibt zu betonen, daß ohne die selbstlose Hilfe einiger einsatzfreudiger Mitglieder im Heimatverein manches nicht zu bewerkstelligen wäre. In diesem Jahr war das Fest im Wald musikalisch wieder vom Musikverein „Edelweiß“ unter der Leitung seines Dirigenten E. Schiel umrahmt. Dafür sagen wir herzlichen Dank, bekommt doch damit unser Fest immer einen besonderen Akzent.

In unserer diesjährigen Jahreshauptversammlung am 16. Oktober, die leider nur sehr schwach besucht war, mußten wir leider unseren Kassier und Schriftführer Herrn J. Kiel aus seiner Verantwortung entlassen, da er aus beruflichen Gründen ab 1. Januar 1977 nach Köln versetzt ist und uns daher nicht mehr zur Verfügung steht. Wir danken Herrn Kiel, der seit 1972 das Amt des Schriftführers und Kassiers im Heimatverein begleitete, für seine ganz hervorragende Kassenführung und seinen Einsatz im Heimatverein. Besonders bei Festen und Feiern kam seine Übersicht im wichtigen Kassengeschäft wirksam zur Geltung. Aber auch Frau Kiel gebührt unser aufrichtiger Dank für ihre treue Mithilfe, wann immer es zu helfen galt. Der Heimatverein verliert mit Herrn und Frau Kiel zwei aktive Mitglieder, die uns sehr fehlen werden. Wir wünschen der ganzen Familie am neuen Wohn- und Wirkungsort viel Glück und Erfolg.

In dieser Hauptversammlung haben wir auch beschlossen, daß wir in nächster Zukunft versuchen wollen, Wasser und Strom ans Weinbrünnele zu legen, um den Platz damit besser, geeigneter und vielseitiger verwendbar zu machen.

Der bereits fertige Grill soll überdacht werden und zwar in der Form, wie sich die große Hütte beim Weinbrünnele darstellt.

Für diese Arbeiten ist das kommende Frühjahr vorgesehen. Ich bitte jetzt schon um Mithilfe und Vorschläge.

Im Jahre 1978 will der Heimatverein sein 10-jähriges Bestehen in entsprechender Form feiern. Dazu rufen wir schon heute die gesamte Bevölkerung auf mitzuwirken, damit dieses Fest eine besondere Note erhält. Deshalb wollen wir im Jahre 1977 wieder eine Aktion „Unser Dorf soll schöner werden“ zusammen mit dem Obst- und Gartenbauverein und mit dem Landfrauenverein durchführen. Es ist dabei besonders an einen Blumenschmuckwettbewerb in Vorgarten, Fenstern und Balkonen gedacht. Für das Jahr 1978 und das eigentliche Fest soll dieser Wettbewerb fortgesetzt werden, damit das geplante Straßenfest, bei dem wenn möglich alle örtlichen Vereine mitwirken sollten, einen festlichen Rahmen erhält. Wir denken auch an einen Umzug in auf Pfaffenrot bezogener heimatlicher Weise, zu dem wir ebenfalls die örtlichen Vereine herzlich einladen und um ihre Teilnahme bitten. Oldtimer, Trachtengruppen, Bürgerwehren etc. sollen Höhepunkte des Umzuges sein. — Ein weiterer sicher sehr interessanter und schöner Wettbewerb wäre ein Malwettbewerb der Schulkinder unter dem Motto: Kinder malen ihre Heimat. Es ist auch daran gedacht, daß alle örtlichen Vereine beim geplanten Heimatabend das Programm mitgestalten durch entsprechende Vorführungen und Darbietungen.

Es wäre eine echte Freude und Erfüllung einer satzungsmäßigen Aufgabe, könnten wir spätestens zum 10-jährigen Vereinsjubiläum ein Heimatmuseum einrichten und vielen Besuchern zugänglich machen.

Schon heute laden wir natürlich besonders die auswärts wohnenden Pfaffenroter zu einem „Treffen in der alten Heimatgemeinde“ ein und würden uns freuen, wenn recht viele aus nah und fern an diesem Heimatabend teilnehmen könnten.

Dieser Pfaffenroter Heimatabend sollte möglichst von **allen** örtlichen Vereinen getragen und gestaltet werden. Gleichzeitig ist eine Ausstellung geplant, wozu wir die Schule um ihr Mitwirken bitten: Kinder malen ihre Heimat.

Zu diesem Jubiläum plant der Heimatverein die Herausgabe einer Ortschronik oder eines Heimatbuches, in dem die Geschichte Pfaffenrots, Geschichten und Anekdoten, aus dem Vereins- und Gemeindeleben, die Strukturveränderungen, ein Bilderanhang usw. dargestellt werden sollten. Dazu benötigen wir aber noch viel Material, Geschichten und Bilder, um die wir Sie herzlich bitten. Schon mehrere Male baten wir im Heimatbrief um Überlassung solcher Unterlagen und Dokumente, doch mit nur sehr geringem Erfolg. Wir denken z. B. auch an ein ehrendes Gedenken aller Gefallenen und Vermißten beider Weltkriege, das wir mit Bild, Namen, Geburts- und (evtl.) Todestag gestalten wollen. Dafür bitten wir um ein Paßbild oder ein sonstiges Foto mit den erwähnten Angaben. Sie bekommen die Bilder selbstverständlich zurück. Eine solche Heimatgeschichte kann eigentlich nur von Kennern verfaßt werden. Deshalb brauchen wir Ihre Mithilfe, Ihre Anregungen und Ideen, um die wir Sie dringend bitten.

Bitte, beteiligen Sie sich am Blumenschmuckwettbewerb 1977 und 1978 und helfen Sie so mit zum guten Gelingen unseres „Heimatfestes“ zum 10. Geburtstag des Heimatvereins.

Ihr Herbert Dambach  
1. Vorsitzender

## Aus dem Gemeindeleben

Aufgaben in der Gemeinde gibt es gar viele, nicht alles kann gleichzeitig und auf einmal gemacht werden. Das ist (leider) keine neue Lebenserfahrung, aber deshalb nicht weniger richtig. Im Jahr 1976 konnten wieder eine Reihe von für die Bevölkerung Pfaffenrots mehr oder weniger wichtiger Maßnahmen durchgeführt bzw. abgeschlossen werden. So wurden z. B. die Außenanlagen mit Parkplätzen bei der Turn- und Festhalle fertiggestellt, so daß nun ein genügendes Angebot an ausreichender Parkfläche für alle Festlichkeiten in der Turnhalle geboten ist.

In diesem Jahr wurden (endlich) die Straße Am Waldsaum, die Holzbachstraße und die Steingasse mit einer Verschleißdecke belegt und damit in einen brauchbaren Zustand versetzt.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde auch das Neubaugebiet im Gewann „Neufeld“ seitens der Behörden genehmigt. Jetzt liegt die schwierige Aufgabe vor der Gemeinde, die Umlegung so durchzuführen, daß alle zufrieden sind. Ein wahrlich schwieriges Problem. Dazu gibt es aber zwei mögliche Wege:

1. die freiwillige und 2. die gesetzliche Umlegung. Beide Lösungen haben Vor- und Nachteile. Bei der 1. Lösung liegen die Schwierigkeiten eben darin, daß **alle** Grundstückseigentümer sich einig in der Auswahl eines ihnen angenehmen Bauplatzes sein müssen. Wie schwer das sein kann **bei** 55 Besitzern von Bauland wissen wir alle. Sie unter einen Hut zu bekommen ist **aber** auch bei der 2. Lösung, der gesetzlichen Umlegung, sehr problematisch, kann vor allem sehr zeitraubend sein. Deshalb, weil jeder, der mit dem ihm zugewiesenen Platz nicht einverstanden ist, ins Rechtsmittel gehen kann, und das bis zur letzten Instanz. Das kann mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Schneller kämen die Baulustigen zum Ziel, wenn sie sich auf freiwilliger Basis einigen könnten.

Sorgen bereitet der Gemeinde auch der Friedhof, der dringend erweitert werden muß. Es wurde zwar ein Feld frei, doch ist das in absehbarer Zeit belegt, zumal hier in unserer Gemeinde viele Doppelgräber gekauft werden, die oft länger als Einzelgräber belegt bleiben. Der Ortschaftsrat hat sich schon wiederholt Gedanken gemacht, wie dieser Misere abgeholfen werden kann. Man will jetzt den Friedhof nach unten, in Richtung Wald und Fußweg nach Marxzell erweitern. Dazu sind einige Arbeiten erforderlich, die im kommenden Frühjahr durchgeführt werden sollen. Auch in der Frage der Friedhofsgestaltung machte man sich Gedanken. Der Heimatverein hat hier eine dringende Bitte an alle, die davon betroffen sind. Wir laufen Gefahr, daß unser Friedhof gleichförmig, abwechslungsarm und somit wenig schön gestaltet wird, wenn weiterhin alle Gräber die gleiche Anordnung der Blumen, gleiche oder sehr ähnliche Grab-

steine, ebenso gleiche Abdeckplatten usw. erhalten. Bitte, verstehen Sie uns richtig. Jedes Grab einzeln betrachtet ist schön und anspruchsvoll und teuer gestaltet. Doch alle in der Gesamtsicht gesehen wirken doch etwas einander angeglichen.

Durch die mangelnde Abwechslung erhält unser Friedhof kein Gesamtbild, das bei einem Wettbewerb der Friedhofsgestaltung, wie sie der Landkreis in Abständen durchführt, einen Preis erringen könnte, obwohl sich alle große Mühe geben und wirklich keine Kosten scheuen. Wir wissen das sehr wohl, doch bitten wir Sie noch einmal um Ihr Verständnis und Ihre Mitarbeit, den Friedhof, der eine einmalig schöne Lage hat, so zu gestalten, daß durch mehr Abwechslung in der Gestaltung der Grabstätten ein besseres Gesamtbild entsteht.

Die Schule, seit Jahren ein Sorgenkind der Gemeinde, hat zwar vor mehr als einem Jahr nach Fertigstellung des 1. Bauabschnittes einen großen Teil an Klassen im Neubau untergebracht, doch ist sie auch heute noch zu klein und unübersichtlich in drei Gebäuden untergebracht. Das im Jahre 1843 gebaute „alte“ Schulhaus ist immer noch mit 6 Klassen belegt und in einem wirklich schlechten Zustand. Man kann nur hoffen, daß in diesem Haus nichts passiert. Die Gemeinde hat nun die schwere und teure Aufgabe, zu versuchen, so rasch als möglich den 2. Bauabschnitt zu verwirklichen und damit alle Klassen in einem Hause unterzubringen. Das wird natürlich noch einige Jahre dauern, aber doch muß man das Problem angehen. Zunächst ist jetzt zu erreichen, daß die entsprechenden Ämter unsere Schule als Grund- und Hauptschule deklarieren und ihren Bestand garantieren. Dann kann weiteres unternommen werden.

Wie bereits im letzten Heimatbrief erwähnt, ist die Wasserver- und entsorgung unserer Gemeinde wohl die wichtigste und vordringlichste Aufgabe der Gemeinde Marxzell und aller Ortsteile. Unsere bisherigen beiden Brunnen im Holzbachtal haben eine wesentlich geringere Schüttung als noch vor wenigen Jahren. Das heißt nicht, daß jetzt große Angst und Panik ausbrechen soll, doch kann das Wasserproblem nicht auf die leichte Schulter genommen und auf die lange Bank geschoben werden. Es besteht die Ansicht der Gemeinde, daß gerade die Versorgung mit Frischwasser nicht ernst genug genommen werden kann und Vorrang hat vor allen anderen wichtigen Aufgaben, ganz gleich was es kostet! Wir sind dem Wassergewinnungsverband „Mittlerer Oberrhein“ angeschlossen, von dem wir in Zukunft mit Frischwasser versorgt werden. Doch eine Voraussetzung müssen wir selbst schaffen: genügend große Reservoirs, d. h. wir brauchen einen Wasserturm oder ein anderes Wasserreservoir, das so groß ist, daß es genügend Wassermenge fassen kann, daß unsere Ortsteile versorgt sind und daß überall, in allen Wohnungen und in allen Straßen der Wasserdruck ausreicht, auch bei sommerlichem Sonderbedarf am Samstag. Das kostet uns alle sicher viel Geld, doch Wasser ist wohl einer der notwendigsten „Lebenssäfte“, den wir uns auch etwas kosten lassen müssen, gelegentlich sogar mehr als Wein. (Dambach)

## Strukturwandel unseres Dorfes (7. Fortsetzung)

### Verstädterung

Im allgemeinen gibt es für die Verstädterung von Landgemeinden drei Gründe

1. Arbeitsplätze in der nahen Stadt
2. Verkehr durch Fremde und Erholungssuchende
3. Zuzug von außen, von Städtern etc.

Man kann sagen, daß alle Pfaffenroter Arbeitnehmer in Ettlingen oder Karlsruhe arbeiten, ausgenommen der verschwindend kleine Anteil derer, die in Pfaffenrot selbst, in Herrenalb oder in Pforzheim ihren Arbeitsplatz haben. All diese Menschen, die täglich an ihrem Arbeitsplatz, sei es in Industriebetrieben oder in Büros mit „Städtern“ zusammenkommen, nehmen Lebensgewohnheiten ihrer Mitarbeiter an und übertragen sie in ihr Leben. Am deutlichsten kommt das in der Sprache zum Ausdruck. Nur noch ganz wenige „Pfaffenroter“ sprechen den „Pfaffenroter Dialekt“, die meisten haben ihre Mundart an Ettlingen bzw. Karlsruhe angeglichen. Man begegnet immer wieder Leuten, die eigentlich mit der örtlichen Mundart nicht glücklich sind, ja, die der Auffassung sind, die hiesige Mundart sei besonders schlecht und dürrtig, alle anderen Mundarten seien weit angenehmer und schöner oder klingvoller, und die sich fast ihrer eigenen Mundart-Muttersprache schämen und deshalb versuchen, „hochdeutsch“ zu reden. Das klappt aber nicht immer. Die Unkenntnis des Hochdeutschen und die mangelnde Übung machen dann natürlich Schwierigkeiten. Es fehlen dann einfach die

Worte. Die Gemütlichkeit eines Dialektes, der Land und Leute charakterisiert, geht doch dem Hochdeutschen völlig ab, weil es einer Schablone gleicht. Die Mundart läßt viele Ausdrücke des Hochdeutschen vermissen, doch kennt sie wiederum ideomatische Fügungen, die die Hochsprache nicht kennt. Die Mundart ist das Wesentliche einer Volkskultur. Deshalb bedeutet die Abkehr von ihr eine Aufgabe dieser Volkskultur. Das heißt nicht, daß man die Hochsprache nicht sprechen oder beherrschen soll, das heißt vielmehr, daß man neben dieser, die im Berufsleben eigentlich unentbehrlich ist, die Mundart pflegen und erhalten, sich ihrer vor allem nicht schämen soll. Die verbesserten Verkehrsverhältnisse a) durch den Bahnbetrieb und b) durch die Tatsache, daß man heutzutage ein Auto hat, beweglich ist und die Stadt schnell erreichen kann, bringen naturgemäß Veränderungen der Ansichten, der Denk- und Verhaltensweisen mit sich. Der Bau von neuen Straßen, der Ausbau bestehender Straßen, die Ausstattung mit Gehwegen und vieles mehr, haben das Ortsbild in den letzten Jahren wesentlich verändert und tragen so zu einer Veränderung des alten Dorfes und des Lebens darin bei.

Allein die Tatsache, daß heute ca. 25 – 30 % der Schüler eines Jahrgangs nach der Grundschule die Realschule oder das Gymnasium besuchen, was noch vor 15 Jahren – noch weiter zurück noch viel mehr – Einzelfälle waren, bringt Veränderungen des Familienlebens, veränderte Anforderungen an alle Lebensbereiche mit sich. Natürlich auch Probleme, die aber hier nicht geschildert werden müssen.

Obgleich man in Pfaffenrot in vielen Bereichen noch von einer „heilen Welt“ sprechen kann, hat es in den letzten Jahrzehnten ganz wesentliche Veränderungen der Dorfstruktur gegeben. Schon die Häuser haben sich in ihrem Äußeren gewandelt. Nicht nur die Neubauten brachten solche Veränderungen, auch die Veränderung durch Renovierung von Altbauten gaben dem Ortsbild neues Gepräge. Teilweise muß man „leider“ sagen, weil manche Häuser durch die äußere Veränderung keineswegs schönere Ansichten bieten. Noch vor 10 Jahren gab es hier in Pfaffenrot eine Reihe schöner, erhaltenswerter und ganz besonderer Fachwerkhäuser, die dem Dorf ein ebenso besonderes Bild gaben. Leider sind die meisten davon verschwunden, wodurch das Dorf u. E. nicht schöner wurde, nichts gewann. Man darf vielmehr fragen, ob nur die äußere Veränderung, um modern zu sein, auch eine Verbesserung grundsätzlich bedeutet. Es steht uns, dem Heimatverein, nicht zu, hier zu bevormunden, zumal es sich in dieser Frage auch um den Geldbeutel anderer Leute handelt. Doch müssen wir auf geschmackliche Dinge hinweisen. Es gehört unbedingt zu unserem Aufgabenbereich, immer wieder auf mögliche Fehlentwicklungen frühzeitig hinzuweisen, zu fördern und zu helfen. Unser Bestreben ist es, dem Ortsbild unseres so schön gelegenen Ortes ein Bild zu erhalten oder neu zu geben, das allen Freude bereitet und – im Hinblick auf mögliche Entwicklungen im Fremdenverkehr – manchem im Ort einträglichen Gewinn bringen kann. So wie sich vieles in Pfaffenrot selbst veränderte, war es auch in unseren Nachbargemeinden. Nehmen wir die rasche und starke Entwicklung Reichenbachs bzw. Waldbronnens und von Bad Herrenalb, dann bietet sich für uns hier zwischen diesen rivalisierenden Kurorten direkt etwas an, was wir ausnützen könnten und sollten. Hier wäre die Möglichkeit zusätzlicher Einnahmen. Allerdings müßten dann auch die nötigen Voraussetzungen geschaffen sein. Diese Voraussetzungen wären Unterkünfte (Zimmer in Hotels oder Privathaushalten) und Verpflegung. Wir könnten unseren Gästen vor allem Ruhe, Erholung und Entspannung beim Wandern bieten. Eine einmalige Ruhe, die sich von der Geschäftigkeit und Betriebsamkeit in den Kurorten gründlich abhebt und unterscheidet.

Das wäre eine gründliche Strukturveränderung in unserer Gemeinde, die noch dazu einen großen Nutzen mit sich brächte. (wird fortgesetzt) Dambach

#### **Musikverein „Edelweiß“ Pfaffenrot**

Die Laienspielschar des Musikvereins „Edelweiß“ bringt an Weihnachten und Neujahr unter der Regie von Konrektor Gerh. Dobiasch den heiteren Schwank: „**Familie Hannenmüller**“

Die Veranstaltungen werden musikalisch umrahmt von der aktiven Kapelle des MVE unter der Leitung von Eugen Schiel mit einem auserlesenen Weihnachtskonzert. – Es sind zwei Aufführungen vorgesehen und zwar am 2. Weihnachtsfeiertag (26. 12.) und am 1. Januar 1977.

Wir laden die Bevölkerung schon heute dazu herzlich ein.

## D'Umdaifad odda

### Wie da Engelberts Franzdon an Juhd umdaifd hat

Oins von da populärschda pfaffaredda Originale isch doch da Englberts Franzdon gwä. An Mann, wos fauschddick hinna da Oare ghet hat. Sei Schbezialidät war, seine Mitmensche zum Narra z'halda un sein Wahlschbruch hat g'haissa: „Jeden Morga schdeht an Dumme uff, ma moß an bloß finna!“ Un an dem hat's beim Franzdon net g'fehlt. Die Dumme hat dea imma gfunna. Ganz bsunnars hat ders uff die domolige Händla un Viehjuhda abgseh ghet. Wenna denna oins hat auswischa kenna, no ischem wohl gwä. Naddierlich hat sich des uf Gegaseidichkaid beruht, denn de Händla un d'Viehjuhda wara jo a net grad uf da Kopf g'falla. So hat doch dem Franzdon amol an Mälscha Textielhändla nomens 'Tintich' an erschdklassiga garantiad englische Ozug vakaaft. Zum halwa Preis, vaschdeht sich's, wie sich's unna Brieda gherd. Doch beim erschda Regawedda, wo sell Ozügle aushalda hat meße, hat sich's rausgschdellet, daß des an ganz billiga Schdoff gwä isch. D'Hosaschenkl un de Ärml sen nämlich imma länga worra. Des hat den Franzdon saumäßig g'ärgat. Dag un Naachd hadda iwalegt, wia dem Juhd oins auswischa kon. Lang hats net dauad, do hat sich die Sach faschd von selwa gewwa. Do isch doch da Juhd amma scheena Morga faschd beim Sunnauffgang s'Raylingsgässle durchgloffa, un da Franzdon isch am Fenschda gschdanna un haten seh komma. No hatda denk: 'Waht, Freindle, heit krieg i de!' Schnell hatda una seim Bett des volle Naachdhäfele voazoga, 's Fenschda ufgrissa un dem Tintich den ganza Botschamba iwwa da Kopf g'leat. „So“, hatda g'schraua, „vielleicht werra d'Hosaschenkl von deim englische Ozug grad so lang wie de meine! Un daß's waisch, ab heit bischd du nemmeh da Tintich, ab heit bischd du da 'Sch tinkich'!“

Un den Noma hat da Mälscha Händla b'halda bissa g'schdorwa isch.

(Dambach-Schaar)



Seit dem Jahre 1954, seit unsere Kirche in Pfaffenrot steht, hat alljährlich Herr Bernhard Becht zusammen mit einigen Helfern die Weihnachtskrippe in unserer Kirche aufgestellt. Wir danken ihm dafür und wünschen, daß er noch viele Krippen aufstellen kann.



# Mundart-Lexikon

In der Folge wollen wir die bisher erschienenen bzw. erwähnten Wörter der Pfaffenroter Mundart alphabetisch ordnen, um damit einmal eine Art Nachschlagewerk und Übersicht und zweitens eine Bestandsaufnahme zu erhalten.

Bellig – Gebälk  
Belliglaida – Leiter zum Gebälk  
Belligloch – Einstiegs Luke zum Gebälk  
Belligrädle un Belligsail – Aufzugsrolle und -seil im Gebälk  
Bläddler – Boden- oder Wandfliesen  
Bieh – Speicher (Bühne)  
Biehschdäg – Speichertreppe  
Bara – Birnen  
Britschawaga – Rungen- und Pritschenwagen  
Dachladda – Dachlatten  
Dachschbarra – Dachsparren  
Dea – Tier  
Dealä – Tierlein  
Dillawaga – Diehlenwagen  
Dia – Tür  
Dribbl – Flur im 2. Stock  
Earn – Hausflur  
Epfl – Äpfel  
Fenschda – Fenster  
Gada – Garten  
Gadadealä – Gartentür  
Gadazau – Gartenzaun  
Giewl – Giebel am Haus  
Grischt – Gestell, Gerüst  
Grumbira – Kartoffeln  
Haischdall – Heustall  
Haiwaga – Heuwagen  
Hejadrog – Hühnertrug  
Hejaschdall – Hühnerstall  
Hoffad – Hofraite  
Holzbaig – aufgeschichteter Holzhaufen  
Holzhid – Holzschuppen  
Hort – Brotablage  
Kammer – Schlafzimmer  
Karik – Karren  
Kärrichle – vierrädriger Handwagen

Kennl – Dachkanal  
Kerr – Keller  
Kerrdohl – Wasserabfluß im Keller  
Kerrliecht – kleines Kellerfenster  
Kerrwann – Kellerwand  
Kiwwl – Kübel  
Kraugada – Kraut- oder Gemüsegarten  
Kripf – Futtergrippe  
Laidawaga – Leiterwagen  
Millichkand – Milchkanne  
Millichsaja – Milchseier  
Millichsaijhafa – Topf, in dem die Milch abgeseihert wird  
Mischdgawl – Mistgabel  
Mischdgrik – Mistkratzer  
Mischdgropfa – Mistharke  
Mischdhaufa – Misthaufen  
Mischdwaga – Mistwagen  
Oiaxa – Einachsanhänger  
Ohänger – gummbereifter Anhänger  
owa un unna Bellig – oberes und unteres Gebälk  
Rauchbieh – Räucherammer  
Ränn – gepflasterte Abwasserrinne  
Sajadichle – Tuch zum Seihen der Milch  
Schaja – Scheune  
Schajadoa – Scheunentor  
Schdann – Sauerkrautbutte  
Schdäg – Treppe zum 1. Stock  
Schdubb – Wohnzimmer  
Schopf – Schuppen  
Schubkarich – Schubkarren  
Waga – Wagen  
Wann – Hauswand  
Winndille – Schutzvorrichtung gegen Wind am Hausgiebel  
Ziggl – Dachziegel  
Zoi – Korb



## Not und Elend im Dreißigjährigen Krieg

### Zu Kriegsbeginn waren die Pfaffenroter protestantisch

Der blutige Dreißigjährige Krieg, der ganz Deutschland an den Rand des Verderbens brachte, hat auch in unserer weiteren Umgebung, so in der Pfalz und in der oberen und unteren Markgrafschaft Baden tiefe, schwere Wunden geschlagen. Hier prallten die feindlichen Heere aufeinander, hier regierte viele Jahre hindurch nackte, brutalste Gewalt, deren Auswüchse die damaligen Bewohner Pfaffenrots ebenfalls zu spüren bekamen.

Zunächst jedoch war es in unserer Heimat noch einigermaßen ruhig. Unsere Gegend blieb die ersten Jahre unberührt, da keine Straßen durchs Tal führten und das Dorf somit recht abgeschieden lag. Drunten in der Rheinebene jedoch tat sich sehr bald etwas. Genau wie das gesamte damalige Deutsche Reich in Katholiken und Protestanten gespalten war, so traf dies für die Ebene zu. Das katholische Fürstbistum Speyer hielt treu zum Kaiser in Wien, während die evangelische Kurpfalz und die Markgrafschaft Baden-Durlach oft in Opposition zu ihm standen. Deshalb unterstützte auch der pfälzische Graf Ernst von Mansfeld mit einem Heer den evangelischen Adel in Böhmen gegen den Kaiser.

Auch in unserer Heimat war die religiöse Situation nicht eben eindeutig wie zu Blütezeiten des Klosters. Dazu müssen wir in der Geschichte um runde 20 Jahre zurückgehen, nämlich zum Jahre 1597, als der evangelische Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach Besitz vom Kloster Frauenalb nahm. Er löste 1598 mit Gewalt das Kloster auf und führte im Klostergebiet die Reformation ein; die Klosterdörfer, und somit auch Pfaffenrot, wurden protestantisch. Auch bei uns tauchten evangelisch-reformierte Prediger auf und dem Marxzeller Pfarrer wurde strikt verboten, die Kirche zu betreten. Die Äbtissin Paula von Weitershausen konnte seine Bitte um Schutz nicht mehr erfüllen, der Markgraf setzte sie wegen „Mißwirtschaft und üblen Lebens“ ab und internierte sie in Pforzheim im Spital, wo sie 1600 starb.

Die Altäre im Kloster und in der Marxzeller Kirche wurden abgeräumt, die Kerzen weggenommen. Die Pfaffenroter Kapelle wurde verschlossen und die Bevölkerung mußte dem evangelischen Glauben beitreten. So blieben die Zustände bis in die ersten Kriegsjahre, bis zu jener Zeit, als sich Graf Mansfeld mit seinen Truppen von Böhmen her wieder in die Kurpfalz zurückzog. Das war im Juli 1621. Dabei suchte er die Gebiete des Fürstbistums Speyer schwer heim.



Selbst jetzt noch erfuhren die Menschen in unserem Heimatort sicherlich nur ungenaue Kunde vom Kriegsgeschehen, kamen sie doch nur äußerst selten aus ihrer Dorfschaft hinaus, und wenn, dann höchstens hinab nach Marxzell oder in eine der benachbarten Ortschaften. Dies sollte sich jedoch bald ändern. So wurden Anfang 1622 die ersten Kriegsgelder und die ersten Proviantlieferungen an Heu und Stroh von den Untertanen verlangt. Von nun an floß die Kunde von den Kriegereignissen reichlicher ins Dorf, denn die Pfaffenroter mußten ihre Abgaben selber in die Rheinebene hinabführen, wo sie ihnen abgenommen wurden, und wo ihnen dafür ein Gutschein ausgehändigt wurde. Dabei bekamen sie auch die ersten Kriegstruppen des Markgrafen zu Gesicht und wir können uns lebhaft vorstellen, welche Gerüchte darüber alsbald von Haus zu Haus getragen wurden, fanden doch 1622 zwischen Germersheim, Bruchsal und Heidelberg, sowie im gesamten Kraichgau ständig Kämpfe und Plünderungen statt. Was war geschehen?

Graf Mansfeld, der Feldherr der evangelischen Unionstruppen hatte sich von Böhmen her mit seinen Soldaten in die Pfalz zurückgezogen und war im April 1622 auf rechtsrheinisches Gebiet vorgedrungen, um sich mit den protestantisch-markgräflichen Truppen zu vereinigen. Die pfälzischen Soldaten rächten sich noch im gleichen Monat an Bruchsal für die Heimsuchung ihrer Städte Hilsbach und Neckargemünd und rückten dann weiter gegen Wiesloch vor. Nahezu einen Monat lang kam es zu Kämpfen zwischen Rhein und Neckar im gesamten Gebiet des Kraichgaus. Mansfelds Gegenspieler Tilly war nicht eben zimperlich und ließ seine Truppen in den eingenommenen Städten und Dörfern oft unmenschliche Grausamkeiten ausüben. Die Bewohner des Kraichgaus hatten furchtbar darunter zu leiden.

### **Die Schlacht bei Wimpfen brachte den Katholizismus**

Am 27. April prallten die Truppen Mansfelds mit den bayerischen Regimentern unter Tilly bei Mingolsheim zusammen. Mansfeld siegte über General Tilly, der etwa 2000 Gefallene zu beklagen hatte, während die Verluste der Pfälzer etwa 400 betrug. Tilly zog sich gegen Wimpfen zurück, wo er am 6. Mai dem Markgrafen von Baden-Durlach und seinem Heer eine entscheidende Niederlage beibrachte. Viele Hunderte von Toten bedeckten das Schlachtfeld.



Und gerade diese Schlacht bei Wimpfen brachte eine entscheidende Wende. Markgraf Georg Friedrich hatte sie verloren, weil seine mitgeführten Pulverwagen in die Luft gesprengt worden waren. Darüber lesen wir: „Nach der Schlacht bei Wimpfen hat der alte Markgraf Gottes Hand spüren müssen. Allein ritt er heim und klopfte am Heilbronner Tor an und bat um einen Schluck Wasser, den er vorher allen Anhängern des römischen Glaubens versagt hatte.“

Die ligistischen Truppen hatten nun freie Bahn und bereiteten den Dörfern und Städten der Markgrafschaft ein schweres Schicksal. Es waren vor allem bayerische und spanische Truppen der Liga, die die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzten, und von denen ein Durlacher Gymnasiallehrer schrieb: „Sie haben alle schrecklich gehaust und geplündert, Unschuldige niedergemetzelt, die Dörfer verbrannt . . .“

Der geschlagene protestantische Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach mußte Teile seines Herrschaftsgebietes abtreten. Die endgültige Entscheidung kam 1624 mit dem Rufacher Vertrag. Die protestantischen Grafen von Eberstein verloren ebenfalls ihre Güter und damit auch Frauenalb. Markgraf Wilhelm von Baden-Baden führte als treuer katholischer Fürst das Klostergebiet wieder zum Katholizismus zurück. Nun aber begann die nicht leichte Arbeit des wiedereingesetzten Marxzeller Geistlichen: „Predigten halten, Christenlehre auch für die Alten und Austreibung der Ketzerei bei allen Klosterunterthanen.“



Zwar verlagerte sich ab 1623 der Krieg mehr nach Norddeutschland, doch ab 1627 waren Einquartierungen fremder Truppen wieder an der Tagesordnung. Die verwilderten Soldaten nahmen, was an Eß- und Trinkwaren vorhanden war.

In der Zwischenzeit hatte der katholische Markgraf wieder Klosterfrauen in das Kloster Frauenalb gebracht und eine Wiederherstellung des Klosters zeichnete sich ab. Die erste Vorsteherin war Johanna Maria von Maudach, die im Januar 1631 als Administration gewählt wurde. Bald nach ihrer Wahl ließ sie sich von allen Klosterdörfern im Klosterhofe huldigen. Es gelang ihr nach und nach, die vom katholischen Glauben abgefallenen Bewohner der umliegenden Dörfer und damit auch die Pfaffenroter, wieder zum alten Glauben zurückzuführen.

## **Schweden und Weimarer brachten noch mehr Leid**

Aber noch war der grauenvolle Krieg nicht zu Ende. Es sollte noch schlimmer kommen. Die Schweden waren 1630 mit ihrem König Gustav Adolf zur Unterstützung der Unions-truppen nach Deutschland gekommen, um der Sache des Protestantismus zum Siege zu verhelfen. In den Märztagen des Jahres 1632 fielen sie sengend und brennend in die Markgrafschaft ein. Sie sollten dem vertriebenen Markgrafen von Baden-Durlach sein Land wieder zurückzugewinnen. Der katholische Markgraf Wilhelm floh beim Vordringen der Schweden und überließ das Feld dem Markgrafen von Baden-Durlach, der wieder Herr der Markgrafschaft wurde.

Das Jahr 1634 brachte für unseren Heimatort die Wendung zum Schlimmsten. Die Nördlinger Schlacht am 5. und 6. September war die Ursache. Die Kaiserlichen, die Bayern und spanische Hilfstruppen standen den Schweden und Weimarer Truppen gegenüber. Letztere unterlagen und zogen sich über den Schwarzwald nach Westen zurück. Über den Döbel kamen sie zu uns und ließen, da ihre Kriegskassen leer waren, auch bei uns ihre Scharen plündern. Jetzt bekam das Dorf den Krieg in seiner

ganzen Härte zu spüren. Nichts blieb ihm erspart. Wochenlang blieben die Truppen im Tal hocken, lagerten in den Dörfern und führten die Plünderungsbefehle mit aller Gründlichkeit aus.

Da unterdessen Bernhard von Weimar durch Spione in Erfahrung gebracht hatte, daß ein Tochtermann des Grafen von Eberstein, nämlich der Graf von Grönsfeld, auf Seiten der Kaiserlichen bei Nördlingen gegen ihn gefochten hatte, ließ er obendrein noch brandschatzen. Die Chronik berichtet darüber: „Die Weimarer gaben zu allerley gravibus (Beschwerden) Anlaß. Die Inwohner flüchteten vor ihnen in die Wälder, weil der Schwed und der Weimarer gar jämmerlich hausten.“

Die Klosterchronik schreibt weiter: „Nach der Nördlinger Schlacht kam protestantische Soldateska, schwedische und weimarische, vors Kloster. Die hausten, daß selbiges vor denen Menschen, geschweige vor Gott eine Schande war. Sie fingen an zu plündern, verlangten Bettzeug und Geld und zuletzt noch die Kirchenggeräte, mit denen sie Luderei trieben.“

Einquartierungslisten lassen nachweisen, daß in den Dörfern oft in einem einzigen Haus 12 und mehr Landsknechte mit ihren Weibern im Quartier gelegen haben.

Mit Vorliebe wurde bei den Plünderungen das Bettzeug gesucht und mitgenommen, gute handgesponnene Leinenware, die man später irgendwo verkaufen konnte. Die Beute wurde auf Karren verladen und, weil Pferde mangelten, und man Kühe und Ochsen abgeschlachtet hatte, Bauern vorgespannt. Die Fuhren gingen hinunter an den Rhein, wo man die armen Menschen wieder laufen ließ und sich neue vorspannte. Wer sich weigerte, wurde totgeschlagen. Für die damaligen Pfaffenroter gab es nur noch die Flucht in die Wälder, einige zogen fort und „sind auf der Flucht des Hungers und Kummers wegen gestorben, andere hat die Kälte hinweggerafft.“

Das Land wurde planlos zu einer Wüste gemacht. Hand in Hand mit dem Krieg schritten Hunger und Pest. Bald zogen wieder bayerische Truppen unter ihrem Heerführer Johann de Weerth plündernd und raubend durch die Gegend. König Ferdinand von Ungarn hatte sein Hauptquartier in Durlach aufgeschlagen. Seine Soldaten streiften ständig durch die Gegend und requirierten, was noch zu holen war. Markgraf Wilhelm war wieder ins Land gekommen. Ein furchtbares Strafgericht drohte all denen, die in der Schwedenzeit sich zum Protestantismus bekannt hatten. Zum allgemeinen Kriegselend kamen nun auch noch Mißernten, Teuerung und Hungersnot. Die armen Leute sammelten Kräuter in Wald und Feld und gruben saftige Baumwurzeln aus, um sich Suppen und Gemüse daraus zu bereiten. Auch Hunde, Katzen und sonstiges Getier waren gesuchte Braten.

Der Winter 1637/38 war bitter kalt. Viele Menschen erfroren in ihren Schlupfwinkeln in den Wäldern oder wurden schwer krank. Auch in den Folgejahren bestellte man nur die Felder, die dem Dorf am nächsten lagen, weil man in ständiger Angst vor den umherschweifenden Soldatenhaufen war.

## Ob Freund, ob Feind, alle plündern

Sehr aufschlußreich sind für uns hierzu die Aufzeichnungen in einem Tagebuch des Abtes Nikolaus von Herrenalb über die Jahre 1641 und 1642. Er berichtet u. a.:

4. Januar 1641: „Es begann mit Elend, da wir gezwungen waren, mehr als in früheren fruchtbaren Jahren für die Winterlager zu geben. Ist große Kälte.“

28. Januar: „Von den Wölfen ist ein Schwein gefressen worden.“

17. Februar: „Wieviel Angst und Kreuz hab ich erduldet, das weiß Gott. Die Feinde haben mit Mord und Brand gedroht, auch die Bauern von Malsch rebellierten, die ich zur Pflicht zurückrief unter Androhung von Strafe und Kerker.“

6. April: „Überall sind die Soldaten, um die Bauern zu erpressen.“

In den Ostertagen des Jahres waren nämlich kaiserliche Truppen unter Führung von Gil de Has in die Markgrafschaft eingerückt, lagerten bei Ettligen und zogen dann über den Mahlberg ins Mürgtal. Die Bauern mußten wiederum flüchten. Unter den nachfolgenden Kämpfen am Mahlberg, die noch am 16. und 18. April tobten, und den Erkundungs- und Aufklärungstreifen litten die Einwohner und der Rest der bisher verschont gebliebenen Häuser schwer. Abt Nikolaus schreibt:

21. Mai: „Unsere Gil de Has'schen Truppen ziehen ab, unsere bayerischen Erpresser rücken nach.“

23. Mai: „Von jetzt ab haust das Volk in Wäldern.“

O. D. August: „Die Markgrafschaft wird geplündert.“

Nun brechen die Aufzeichnungen des Abtes für kurze Zeit ab, er war wohl aus Herrenalb geflohen. Die Gil de Has'schen Truppen, die in der Ebene und bei uns im Gebirge überall zur Geißel der gequälten Bauern geworden waren, quälten und mißhandelten die Schutzlosen bis aufs Messer und nahmen ihnen ihr letzte Habe. Nicht einmal in Waldverstecken war man sicher.

Im September fährt Abt Nikolaus fort:  
„Der Feind ist in der Markgrafschaft.“

28. Dezember 1641: „Das Ende eines jämmerlichen Jahres, das uns nichts brachte als Angst und Schrecken vor dem Feind! Mach dem Übel ein Ende, Herrgott!“  
Die katholischen und kaiserlichen Truppen bezeichnete der katholische Abt von Herrenalb als Feind. Fürwahr, niemand wußte auch, für was man in den Kampf gezogen war. Die niedersten Instinkte waren in den durch jahrelanges Landsknechtsleben, Morden und Vagabundieren verrohten Soldaten wach geworden, ganz gleich, ob Freund oder Feind, Bayern, Schweden oder Franzosen, sie alle gebärdeten sich gleich. Am schlimmsten aber hausten die Kroaten.



Und das Jahr 1642 sollte noch schrecklicher werden. Die Franzosen, die sich mit den Schweden verbündet hatten, überschritten den Rhein. Im Sommer fielen sie in die Markgrafschaft ein, fanden aber nur leere, halberfallene Häuser. Die letzten Reste der Bevölkerung waren wiederum in die Wälder geflüchtet. Abt Nikolaus schreibt:

September 1642: „Überall brennen Dörfer.“

Mit den Franzosen kamen auch wieder die als besonders grausam bekannten Schweden in unsere Gegend. Ihnen folgten 1643 wiederum bayerische Truppen, die auch nicht viel besser mit jenen Bauern, die noch am Leben waren, umsprangen. Nach einwöchigem Aufenthalt verließen sie brennende und rauchende Dörfer.

Die noch übrig gebliebene Bevölkerung, wir wissen nicht, wie viele es überhaupt noch waren, unterließ es in jenen Jahren oftmals gänzlich, das Feld zu bestellen, wie aus einer Chronik zu entnehmen ist: . . . „sie haben vor groß Jammer in den Feldern nimmer gearbeitet . . .“

Über den Lichtmeßtag des Jahres 1643 erfahren wir vom damaligen Marxzeller Pfarrer: „ . . . an Lichtmeß . . . Kriegsvolk plündernd von Rotensol her eingedrungen und kein Mensch auf den Gassen sicher . . .“

Was es weiter mit den Sitten auf sich hat, können wir aus den gleichen Aufzeichnungen vom Jahre 1642 erfahren: „Um die Weihnacht 3 Soldatenkinder, als Paten eingetragen: ein Rittmeister unbekannter Herkunft und zwei Soldatenweiber.“

Danach finden wir: „Der Klostersvogt Pate bei der Taufe eines „Fremdkindes“. Die Kindsmutter war eine Dobler Magd, der Kindsvater ein schwedischer Soldat.“ An anderer Stelle: „ In der Marxzeller Kirche ein Söhnchen getauft: Vater ein Soldat des württembergischen Kriegsregiments, Mutter heißt Kunigunde, die ihm als Eheweib folgt . . .“



1644 plünderten zur Abwechslung wieder mal die Franzosen und legten den Dörfern unerschwingliche Kontributionen auf. Ein Jahr später waren alle Orte mit ihren Truppen belegt. Beim übereilten Abzug 1646 sicherten sie sich Mehl- und Strohlieferungen durch zurückgelassene „Preßreiter“. Die Preßreiter oder Preßkommandos waren ein kleiner Trupp Reiter von 6 bis 8 Mann („welche uff die Preß ritten“), die für die auferlegten Nachlieferungen aus den Dörfern verantwortlich waren. Sie blieben nach dem Abzug der Truppen zurück und drangsalieren die Leute so lange, aufs Blut, bis sie erhielten, was sie wollten. Unterwegs oft verkauften die Preßreiter die Waren, man wußte ja nie, ob man die Truppe, zu welcher man gehörte, jemals wieder erreichen würde.

Am 24. Oktober machte der Westfälische Friede dem furchtbaren Krieg ein Ende. Das Land war in einem unsagbar traurigen Zustand. Die Bevölkerung war dezimiert und total verarmt, die Sitten verwildert, es herrschte eine schrankenlose Gesetzlosigkeit und eine gefährliche Arbeitsunlust. Die Felder waren verödet und unser Dorf größtenteils verbrannt und verlassen. In den Wäldern hausten Wölfe.

Die Menschenverluste waren wirklich groß. Viele junge Leute haben sich wohl auch den Soldatenverbänden angeschlossen, sind verdorben und gestorben, andere sind an der Pest und anderen Seuchen umgekommen, einige werden sicher auch wegen des dauernden Kampfgeschehens in andere Gegenden geflohen sein.



*Bettler der Nachkriegszeit*





Von den alten Bauerngeschlechtern hat nachweislich das der „May“ die Schreckenszeit überlebt sowie das der bereits 1590 erwähnten „Schottmüller“. Wie viele „Neubürger“ kurz nach dem Kriege seßhaft wurden, wissen wir nicht genau, doch nach 35 Jahren hatte Pfaffenrot bereits wieder 30 katholische Familien; aber es dauerte noch viele Jahrzehnte bis sich in der Dorfschaft einigermaßen zufriedenstellende Wirtschaftsverhältnisse einstellten, und es war für unsere Vorfahren härteste Aufbauarbeit.

Abschließen möchte ich diesen Bericht mit einem Badischen Kinderlied aus dem Dreißigjährigen Krieg, das ganz bestimmt auch in unserem Dorfe gesungen wurde und uns einen letzten Eindruck vermittelt:

Der Schwed is komme,  
 Hat alles mitgnomme,  
 Hat d' Fenster einschlage  
 Und 's Blei davontrage,  
 Hat Kugle draus gosse  
 und d' Bauer tot gschosse.

Bet Kindle, bet,  
 Jetzund kommt der Schwed,  
 jetzund kommt der Ochsenstern<sup>1)</sup>  
 Wird die Kindlein beten lern'.

1) Oxenstierna, schwedischer Kanzler nach Gustav Adolfs Tod

G. Dobiasch. / Quellen: Generallandesarchiv Karlsruhe, Fütterer, Geschichte des Dorfes Waldprechtsweier; Langenbach, Geschichte Schielbergs.

**In die Spendenliste wurden eingetragen** (Stand 5. 12. 76): Helga Ernie Schaar, Dillsdorf/Schweiz; Helga Becker, Reichenbach; Sw. Josef, geb. Schaar, Zurzach/Schweiz; Max Springer, Burbach; Lina Schottmüller, Pfaffenrot; Ursula Maisch, Pfaffenrot; Margarete di Biasio, USA; Walburga Müller, Geislingen; Margot Müller, Geislingen; Otto Kratz, Stouffville/USA; Herta Sackmann, Baden-Oos; Gertrud Burger, Sindelfingen; Dr. med. Anton Kunz, Mannheim; Josefine Kunz, Pfaffenrot; Paul Bannholzer, Zell; Leopold Kunz, Pfaffenrot; Reinhold Kluge, Pfaffenrot; Luise Buchacher, Berlin; Günter Krieger, Burbach; Franziska Kündgen, Köln; Heinz Axtmann, Wiesloch; Katharina Willhauck, Schielberg; Max Schäfer, Pfaffenrot; Karl Siegwart, Neulingen; Franziska Weber, Mannheim; Werner Kunz, Heidelberg; Sofie Wagner Wwe., Pfaffenrot; Fritz Fauser, Karlsruhe; Franz Schaar, Pfaffenrot; Sr. Dosithea Schaar, Hofstetten/Schweiz; Monika Dinsler, Kappel; Edwin Melcher, Marxzell; Clara Schiemann, Marxzell; Pfr. Stemmle, Pfaffenrot.



# Der Heimatbrief gratuliert

## Silberne Hochzeiten:

Alfred Szelwies und Frau Lina Luise geb. Reiser	am 6.	4.	1976
Anton Siegwart und Frau Franziska Maria geb. Wagner	am 13.	5.	1976
Richard Becht und Frau Elisabeth geb. Niederle	am 10.	10.	1976
Josef Anton Benz und Frau Martha geb. Weingärtner	am 28.	11.	1976

## Den über 80-jährigen:

Franziska Schottmüller, geb. Axtmann	4.	4.	1886	90 Jahre
Dr. Hugo Wolf	15.	12.	1889	87 Jahre
Anna Siegwart, geb. Ochs	30.	3.	1890	86 Jahre
Käthe Collasius	8.	11.	1890	86 Jahre
Klara Schiemann	16.	1.	1891	85 Jahre
Vinzens Steiner	2.	7.	1891	85 Jahre
Ehrw. Sr. M. Hildegund	18.	10.	1891	85 Jahre
Josef Rabold	5.	5.	1892	84 Jahre
Anna Maria Weingärtner	21.	5.	1892	84 Jahre
Berta Schaar, geb. Weingärtner	11.	11.	1892	84 Jahre
Karl Benz	21.	12.	1892	84 Jahre
Anna Becht, geb. Becht	15.	2.	1893	83 Jahre
Anna Becht, geb. Masino	8.	8.	1893	83 Jahre
Karl Vetterhöfer	7.	1.	1894	82 Jahre
Max Klenert	27.	1.	1894	82 Jahre
Else Bauer	30.	1.	1894	82 Jahre
Anna Haydu, geb. Veragovics	3.	2.	1894	82 Jahre
Amalia Benz	8.	3.	1894	82 Jahre
Johanna Hauswald, geb. Eller	8.	9.	1894	82 Jahre
Marie Karcher, geb. Gegenheimer	3.	11.	1894	82 Jahre
Lydia Beier	3.	1.	1895	81 Jahre
Ernst George	3.	2.	1895	81 Jahre
Amalia Büchert, geb. Herm	15.	5.	1895	81 Jahre
Karoline Vetterhöfer, geb. Badsching	19.	8.	1895	81 Jahre
Hermann Ried	20.	11.	1895	81 Jahre
Leopoldine Kohl, geb. Neumeister	27.	12.	1895	81 Jahre
Josef Becht	8.	3.	1896	80 Jahre
Elisabeth Höll	9.	5.	1896	80 Jahre
Anastasia Sarbacher	14.	5.	1896	80 Jahre
Luise Kunz	11.	7.	1896	80 Jahre
Marie Schreibner	7.	8.	1896	80 Jahre
Emilie Axtmann	17.	8.	1896	80 Jahre
Gertrud Schilling	15.	9.	1896	80 Jahre
Karl Kesel	1.	11.	1896	80 Jahre
Anna Nasarski	11.	11.	1896	80 Jahre
Amalie Kunz	23.	12.	1896	80 Jahre

Allen Jubilaren gelten unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

**Sterbefälle:**

Schulisch, Helmut Richard Hugo	* 21. 3. 1921	† 29. 12. 1975	56 Jahre
Füchtenschnieder, Willi	17. 3. 1909	7. 1. 1976	72 Jahre
Schottmüller, Severin	6. 9. 1906	12. 1. 1976	69 Jahre
Gegenheimer, Josefine	23. 1. 1946	13. 2. 1976	30 Jahre
Kesel, geb. Weber, Maria Theresia	28. 4. 1898	14. 2. 1976	77 Jahre
Herrmann, Otto Christian	12. 8. 1903	13. 3. 1976	72 Jahre
Rayling, Frank Stefan	3. 5. 1968	14. 3. 1976	7 Jahre
Benz, Maximilian	30. 7. 1892	16. 4. 1976	83 Jahre
Tretter, Jakob	1. 5. 1911	21. 4. 1976	64 Jahre
Maisch, Lorenz	2. 6. 1905	8. 6. 1976	71 Jahre
Kunz, Arthur	14. 11. 1906	11. 6. 1976	69 Jahre
Haydu, Josef	11. 8. 1893	9. 7. 1976	82 Jahre
Kunz, geb. Hucker, Philomena	9. 6. 1897	9. 7. 1976	79 Jahre
Blöth, Hermann	20. 6. 1902	6. 8. 1976	74 Jahre
Weingärtner, geb. Lotsch, Karoline Luise	23. 5. 1889	2. 10. 1976	87 Jahre
Schaar, Wendelin	23. 7. 1906	25. 10. 1976	70 Jahre
Gauß, geb. Weidner, Frieda Sophie	24. 2. 1903	27. 10. 1976	73 Jahre
Schaar, Dieter Hermann	1. 6. 1941	11. 11. 1976	35 Jahre

**Einwohnerzahl** (Stand: 30. 11. 1976): Pfaffenrot 2042, Marxzell 350.

**Geburten:** Pfaffenrot 21.

**Eheschließungen:** Pfaffenrot 16.

**Sterbefälle** in Pfaffenrot: 18.

## Veranstaltungskalender

Unter Führung der Vereinsleitung feiert die Jugend des „Gesangvereins Freundschaft“ Pfaffenrot in den Vorräumen der Turnhalle eine „**Silvester Party**“.

6. Januar 1977: Bazar der Klasse 9a zu Gunsten des Landheimaufenthaltes.

### Faschingsveranstaltungen in der Turn- und Festhalle:

Junge Union	29. 1. 77	Musikverein Edelweiß	19. 2. 77
DRK	5. 2. 77	Kinderfastnacht	20. 2. 77
TSV-Pfaffenrot	12. 2. 77	Gesangverein Freundschaft	21. 2. 77

### Freiw. Feuerwehr Pfaffenrot:

30. April 1977: Tanz in den Mai

### DRK Pfaffenrot:

19. Mai 1977 (Christi Himmelfahrt): Volkswandertag

### Heimatverein Pfaffenrot:

21. Juni 1977: Waldfest beim Weinbrünnele

### Gesangverein „Freundschaft“ Pfaffenrot:

7. Mai 1977: Muttertagskonzert  
25. – 27. Juni 1977: Sommerfest

### Musikverein „Edelweiß“ Pfaffenrot:

9. – 11. Juli 1977: Gartenfest



June 1976

Die Mäusenmühle  
um 1920 (Holzbachtal)